

es ist so breit wie das Adriatische, und 4—5 Tage lang wird die Küste nicht sichtbar. Eine Tagereise hinter Suez steht ein Leuchtturm mitten im roten Meer auf einem gerade bis über den Wasserspiegel reichenden Felsen; dort führt ein Europäer in der Gesellschaft zweier Araber seine beneidenswerte Existenz! Nichts als Himmel und Wasser und hier und da ein Schiff am Horizont! Zum Glück wird der Bedauernswerte alle Vierteljahre abgelöst. — Die Hitze des roten Meeres ist berüchtigt; der von Europa kommende Reisende leidet arg unter ihr. Doch ist das, was ich im folgenden Sommer in der nordindischen Ebene, dem heißesten Landstrich des Erdballs, zu ertragen hatte, so unvergleichlich viel furchtbarer gewesen, daß ich nicht in die üblichen Verwünschungen des roten Meeres einstimmen will. Wir haben mehrfach beim Essen unter dem Bankha 30° R. gehabt, die Temperatur des Wassers stieg auf 28°. In der Kabine war es nicht mehr möglich zu atmen, und alles schlief deshalb in der Nacht auf Deck. Die Zurüstungen dazu sind rasch getroffen; eine Schiffsmatratze und ein Kopfkissen ist alles, dessen man bedarf, da die in jenen Gegenden übliche leichte Nachtkleidung den ganzen Körper verhüllt. Für die Damen pflegt ein Teil des Decks durch Segeltuch abgesperrt zu werden. Nirgends schläft es sich schöner ein als im Freien auf dem weiten, im Mondschein leuchtenden Meere, dessen Geplätscher am Schiffstrand die lieblichsten Schlafweisen aufspielt. Die Nächte, welche ich so in tropischen Gewässern, auf dem roten Meer, dem indischen Ozean und später auf dem bengalischen Meerbusen, von mildwarmer Luft umfächelt, zugebracht, gehören zu den wenigen Erinnerungen ganz ungetrübter Wonne, die ich aus dem Orient mitgebracht.

Die Inseln des roten Meeres, nackte Felsen, sind ausgebrannte Vulkane; die bemerkenswertesten sind die auf der Ostseite dicht bei einander stehenden, mehrere hundert Fuß aus dem Wasser emporragenden „zwölf Apostel“, etwa vierzehn Stunden vor der Straße Bab el Mandeb; einige Stunden später die Insel Dschebel Zugur, welche schon für viele Schiffe verhängnisvoll geworden ist. Bald folgt das durch das Fernrohr erkennbare kaffeeberühmte weiße Mokka auf dem flachen Strande. Von da ab werden die Küsten immer deutlicher sichtbar, bis sie sich zu der schmalen Wasserstraße Bab el Mandeb verengern, durch die nichts passieren kann, ohne von den Befestigungen der in ihr liegenden Insel Perim mit bloßem Auge sichtbar zu sein und in der Schußlinie der britischen Kanonen sich zu befinden. Der Platz ist für die Engländer von der eminentesten militärischen Wichtigkeit, aber die Abordnung dorthin von den Offizieren, obwohl sie stets nach wenigen Monaten durch andere ersetzt werden, im höchsten Maße gefürchtet. Die Insel ist toter Stein, auf dem nicht ein Strauch wächst und kein lebendes Wesen freiwillig haust. Wüst und starr liegt sie da in der glühenden Tropensonne, daß man mit Schaudern an den Aufenthalt in den Befestigungen oder den paar unter denselben errichteten Eingeborenen-Hütten denkt.

Nachdem die Meerenge passiert ist, fährt man so nahe an der südarabischen Küste entlang, daß alle Linien des Ufergesteins deutlich sichtbar sind. Um 3 Uhr Nachmittags — es war der 16. Oktober — rasselte der Anker vor Aden herunter; wir hatten wiederum einen längeren Aufenthalt als üblich, bis zum nächsten